

DE GRUYTER

Sandra Ellena

**DIE ROLLE DER
NORDITALIENISCHEN
VARIETÄTEN
IN DER «QUESTIONE
DELLA LINGUA»**

— *Eine diachrone Untersuchung zu Sprachbewusstsein,
Sprachwissen und Sprachbewertung*

**BEIHEFTE ZUR ZEITSCHRIFT
FÜR ROMANISCHE PHILOGIE**

BEIHEFTE ZUR
ZEITSCHRIFT FÜR ROMANISCHE PHILOLOGIE

BEGRÜNDET VON GUSTAV GRÖBER
HERAUSGEGEBEN VON GÜNTER HOLTUS
UND WOLFGANG SCHWEICKARD

Band 357

SANDRA ELLENA

Die Rolle
der norditalienischen Varietäten
in der «Questione della lingua»

Eine diachrone Untersuchung
zu Sprachbewusstsein, Sprachwissen
und Sprachbewertung

De Gruyter

Diese Arbeit wurde mit dem Elise-Richter-Preis des Deutschen Romanistenverbandes und mit dem Preis der Unterfränkischen Gedenkjahrstiftung für Wissenschaft ausgezeichnet.

Gedruckt mit Hilfe der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

ISBN 978-3-11-025265-1

e-ISBN 978-3-11-025266-8

ISSN 0084-5396

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Ellena, Sandra.

Die Rolle der norditalienischen Varietäten in der Questione della lingua : eine diachrone Untersuchung zu Sprachbewusstsein, Sprachwissen und Sprachbewertung / by Sandra Ellena.

p. cm. -- (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie ; Bd. 357)

Includes bibliographical references and index.

ISBN 978-3-11-025265-1 (alk. paper)

1. Italian language--History. 2. Italian language--Dialects--Italy, Northern.

I. Title.

PC1841.E45 2011

457.009--dc23

2011022920

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Satz: Johanna Boy, Brennborg

Gesamtherstellung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	IX
Abkürzungsverzeichnis	XI
I. Forschungsdiskussion und Methodik.....	1
1. Die Sprachgeschichtsschreibung des Italienischen: Traditionen und neuere Ansätze	1
1.1 Evolution der Standardsprache vs. Varietätengeschichte	3
1.2 Geschichte des Sprachbewusstseins, des Sprachwissens und der Sprachbewertung	9
1.3 Historische Textsortenlinguistik und Geschichte der Diskurstraditionen	14
2. Die Dokumentation der italienischen Sprachenfrage	17
2.1 Die Situierung der Normdiskussion zwischen Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft	17
2.2 Die Forschungsliteratur	20
2.3 «Teleologische» Ausrichtung vs. Berücksichtigung der Peripherie	22
3. Gegenstand und Methode der vorliegenden Arbeit	25
3.1 Die Normdiskussion als Schauplatz von Sprachbewusstsein, Sprachwissen und Sprachbewertung	25
3.2 Norditalien als Sprachraum	26
3.3 Untersuchter Zeitraum und Korpus	27
3.4 Arten der Thematisierung norditalienischer Varietäten	30
3.4.1. Exemplarische Nennung	30
3.4.2. Beschreibung	31
3.4.3. Bewertung	32
3.4.4. Vermischung von exemplarischer Nennung, Beschreibung und Bewertung	34
3.5 Die normative Legitimierung nichttoskanischer Dialekte am Beispiel der Varietäten Bolognas	35

II.	Die norditalienischen Varietäten im metasprachlichen Diskurs von seinen Anfängen bis zur Frühaufklärung	39
1.	Von den Anfängen bis Bembo	40
1.1.	Das Varietätengefüge im Norditalien des Mittelalters	41
1.2.	Metasprachliche Zeugnisse zum Norditalienischen in der vorhumanistischen Zeit	47
1.2.1.	Fehlende theoretische Auseinandersetzung bei der Verbreitung der ersten Volgare-Modelle	47
1.2.2.	Darstellung und Bewertung der norditalienischen Volkssprachen in <i>De vulgari eloquentia</i> (Anfang 14. Jh.)	53
1.2.3.	Die Andeutung eines pluralistischen Normverständnisses bei Antonio da Tempo	61
1.3.	Vereinzelte Beschreibungen und Stellungnahmen der Humanisten im Quattrocento	63
1.3.1.	Der Streit um das historische Verhältnis zwischen Latein und Volkssprachen und die «Barbarenthese»	64
1.3.2.	Florentiner Vulgärhumanismus vs. volkssprachliche Produktion an den norditalienischen Höfen	70
1.3.3.	Die Beschreibung norditalienischer Volgari durch Bartolomeo Benvoglianti	77
1.3.4.	Der Hinweis auf Vielfalt und Merkmale der <i>vulgari settentrionali</i> bei Paolo Pompilio und Aldo Manuzio	86
1.4.	Dantes Lob des Bolognesischen in <i>De vulgari eloquentia</i>	93
2.	Die Kodifizierungsphase des Toskanischen	103
2.1.	Die Kodifizierung des Toskanischen bzw. Florentinischen und die Herausbildung der einschlägigen Positionen in der Sprachenfrage	104
2.2.	Die Darstellung der norditalienischen Varietäten im Rahmen der Normdiskussion	110
2.2.1.	Vermischung von literarischer Bewertung und struktureller Beschreibung	111
2.2.2.	Das Norditalienische als Varietätengruppe ohne Autoren	114
2.2.3.	Die sprachliche Einordnung der <i>tre corone</i>	118
2.2.4.	Castigliones Bekenntnis zur <i>lingua cortigiana lombarda</i>	125
2.2.5.	Historische Argumente	128
2.2.6.	Das Kriterium der Muttersprachlichkeit	135
2.2.7.	Einheit vs. Diversität des italienischen Sprachraums	144
2.2.8.	Die Behandlung des Norditalienischen in den Regelwerken	151
2.3.	Das Modell einer «lingua commune e bolognese»: Giovanni Filoteo Achillinis <i>Annotationi della volgar lingua</i> (1536)	158
3.	Von der Etablierung des toskanischen Modells bis zur Aufklärung	174
3.1.	Die Verengung der <i>Questione della lingua</i> und das Erstarken des regionalen Sprachbewusstseins	175

3.2.	Die norditalienischen Varietäten im Diskurs um das Toskanische. . . .	179
3.2.1.	Werke mit primär sprachnormierender Funktion	179
3.2.2.	Marginale Stellungnahmen in anderen Schriften	187
3.3.	Die Dokumentation und Aufwertung des Norditalienischen	193
3.3.1.	<i>Prissian da Milan</i> und <i>Varon milanese</i>	194
3.3.2.	<i>L'eccellenza della lingua napoletana...</i> und <i>Vocabolario aretino</i>	202
3.4.	Stellungnahmen zum Dialekt von Bologna.	210
3.4.1.	Adriano Banchieris <i>Discorso della lingua bolognese</i> (1629)	210
3.4.2.	Die metasprachlichen Traktate von Ovidio Montalbani (1652/1660)	219
III.	Zusammenfassung der Ergebnisse.	235
1.	Die drei untersuchten Zeitabschnitte im Überblick	235
1.1.	Vor dem Beginn der <i>Questione della lingua</i> in engerem Sinne	235
1.2.	Die Durchsetzung der toskanischen Norm	238
1.3.	Nach der Etablierung des Toskanischen (bis 1706)	240
2.	Die Darstellung und Bewertung der Varietäten	243
2.1.	Quantitative Präsenz und Wahrnehmung des oberitalienischen Varietätenraums	243
2.2.	Die Behandlung sprachstruktureller Merkmale.	246
3.	Die Argumente zur Verteidigung des Bolognesischen	248
4.	Methodische Probleme.	251
IV.	Bibliographie	253
1.	Primärwerke	253
1.1.	Das Korpus der metasprachlichen Stellungnahmen	253
1.2.	Primärwerke außerhalb des Korpus	263
2.	Sekundärwerke	263
2.1.	Bibliographische Abkürzungen	263
2.2.	Weitere Literatur.	264
V.	Index	281
1.	Sachindex	281
2.	Index der historischen Autoren und Institutionen.	284

Vorwort

Sei es in den Bereichen Kunst oder Politik, Wirtschaft oder Philosophie – Norditalien hat über die Jahrhunderte hinweg entscheidende kulturelle Impulse abgegeben und genießt bis heute hohes Prestige. Als Sprachraum hingegen scheinen die mundartlich¹ stark diversifizierten Regionen nördlich des toskanischen Gebietes in den Zeugnissen der *Questione della lingua* eine eher geringe Rolle zu spielen. Wer die einschlägigen Studien zur externen Sprach- und Normgeschichte des Italienischen² zu Rate zieht, mag sich darüber wundern, dass sich gerade eine Reihe von Norditalieniern – so der Venezianer Pietro Bembo, der aus dem Friaul stammende Giovan Francesco Fortunio oder der Mailänder Alessandro Manzoni – für die Kodifizierung und Verbreitung der toskanischen Norm einsetzen, während von den *varietà settentrionali* allenfalls marginal die Rede ist. Spiegelt dieser Sachverhalt die Realität der Normdiskussion Italiens wider oder ist er darauf zurückzuführen, dass bestimmte Bereiche dieser Normdiskussion in der Sprachhistoriographie bisher weniger Berücksichtigung gefunden haben?

Obige Frage stellt den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit dar, die methodisch gesehen in drei Schritten entstanden ist: erstens durch Anregungen aus verschiedenen, vornehmlich rezenten Ansätzen der Sprachgeschichtsschreibung; zweitens durch die Auswahl und Analyse einer größeren Anzahl von Dokumenten der italienischen Sprach- und Normdiskussion unter den neuen Vorzeichen, die sich aus diesen Impulsen ergeben haben; drittens durch die Zusammenschau der aus dieser Auswertung gewonnenen Befunde.

Im Laufe der zweiten Arbeitsphase konnte festgestellt werden, dass in allen Stadien und in vielen Kontexten der *Questione della lingua* auch verschiedene *Volgari* bzw. Dialekte des Norditalienischen beschrieben, als Vergleichsgrößen herangezogen und bewertet, gelegentlich sogar zum Modell erhoben wurden – meist nur am Rande eines primär auf das Toskanische gerichteten Diskurses, in einigen Texten dagegen als Hauptthema der Argumentation und insgesamt gesehen häufiger, als viele sprachgeschichtliche Werke zum Italienischen dies dokumentieren. Die vorliegende Studie hat deshalb zum Ziel, die Diskussion um die italienische Sprache und Norm aus der Perspektive der *varietà settentrionali* nachzuzeichnen, eventuelle

¹ Die Bezeichnungen *Dialekt* und *Mundart* bzw. *dialektal* und *mundartlich* werden hier und im Folgenden synonym gebraucht, ebenso die Toponyme *Norditalien/norditalienisch* und *Oberitalien/oberitalienisch*.

² Für Literaturangaben cf. I.2. Zur Präzisierung des Begriffs *Questione della lingua* cf. I.2 und I.3.1.

zeitliche und thematische Schwerpunkte zu ermitteln und diese durch die genauere Analyse einiger Zeugnisse zu veranschaulichen. Der Schwerpunkt dieser exemplarischen Untersuchungen liegt auf Texten bzw. Textausschnitten, die sich auf das Bolognesische beziehen.³ Die Arbeit insgesamt soll einen Beitrag zu einer konzeptionell breiter angelegten Sprachgeschichtsschreibung des Italienischen leisten, die Bereiche wie die diachrone Varietätenlinguistik, die Rolle des Sprachbewusstseins und die Geschichte der Sprachbeschreibung mit einschließt.

Nach einem Überblick über die Forschungslage und die methodischen Prämissen (cap. I) werden die aus dem Textkorpus gewonnenen Befunde in einem chronologisch und thematisch geordneten Abriss (cap. II) erörtert. Hierfür wurden drei Zeitabschnitte angesetzt: die Zeit vor der Kodifizierung des Toskanischen, die Etappe, in der sich diese Varietät als Norm durchsetzt, und die Phase unmittelbar nach dem Siegeszug der Hochsprache. Im letzten Abschnitt (cap. III) sollen die Konstanten und Besonderheiten im Diskurs um das Norditalienische aus dem untersuchten Zeitraum resümiert werden. Dabei ist unter anderem zu beleuchten, mit welcher Intensität, durch welche Merkmale und mit welchen Argumenten diese Varietätengruppe beschrieben und bewertet wurde.

Die vorliegende Arbeit wurde in ihrer ursprünglichen Fassung im Jahr 2008 von der Philosophischen Fakultät I der Universität Würzburg als Dissertation angenommen. Besonderer Dank gilt meinen Betreuern: Wilhelm Pötters gewährte mir bei der Wahl des Themas vollkommene Selbständigkeit und war in allen Stadien meiner Promotion ein geschätzter Gesprächspartner, der so unermüdlich wie kompetent über Ergebnisse und Probleme zu diskutieren bereit war. Judith Meinschaefer lieferte mir zum einen durch einen kritischen Blick auf mein Projekt wichtige Denkanstöße. Zum anderen verstand sie es, mich in dessen intensiver Endphase zu motivieren. Wertvolle Hinweise erhielt ich von Reinhard Kiesler, Maria Lieber, Christiane Maaß, Edgar Radtke und nicht zuletzt von Günter Holtus und Wolfgang Schweickard, denen ich auch für die Aufnahme des Buchs in die *Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie* danke. Anerkennung verdienen außerdem Ulrike Krauß und Norbert Alvermann vom Verlag de Gruyter, die mir auf dem Weg zur Veröffentlichung dieses Buchs zur Seite standen. Die Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Würzburg waren mir mit fast übermenschlicher Geduld bei der Fernleihe zahlreicher Editionen und historischer Drucke behilflich. Almut Slizyk ging mir auf sachkundige Weise bei der Erstellung der Indices zur Hand. Meine Eltern Christa und Domenico Ellena haben mich auf dem Weg zur Dissertation ermutigt, meinen Vater durfte ich dabei in Zweifelsfällen bei der Übersetzung mittellateinischer Texte um Rat fragen. Schließlich danke ich meinem Mann Michael Engelhardt, dessen Kritikvermögen und sprachliches Gespür ich niemals missen möchte, und meinen Kollegen und Freunden, die mich sowohl in den angenehmen als auch in den schwierigeren Phasen der Entstehung dieses Buchs begleitet haben.

³ Die Gründe für die Wahl dieser Varietät werden in I.3.5 erläutert. Für nähere Informationen zu Schwerpunkten innerhalb der gesamten Untersuchung cf. I.3.3.

Abkürzungsverzeichnis

afrz.	altfranzösisch
bol.	bolognesisch
berg.	bergamaskisch
bresc.	in der Varietät von Brescia
dt.	deutsch
em.	emilianisch
frz.	französisch
germ.	germanisch
griech.	griechisch
klat.	klassisch-lateinisch
lat.	lateinisch
ligur.	ligurisch
lomb.	lombardisch
mail.	mailändisch
mhd.	mittelhochdeutsch
parm.	in der Varietät von Parma
piem.	piemontesisch
prov.	provenzalisch
rom.	romagnolisch
span.	spanisch
tosk.	toskanisch
trev.	in der Varietät von Treviso
ven.	venetisch/venezisch
venez.	venezianisch
vlat.	vulgärlateinisch

I. Forschungsdiskussion und Methodik

Im ersten Teil sollen zunächst einige neuere Ansätze der Sprachgeschichtsschreibung vorgestellt werden. Die Ausführungen beschränken sich dabei auf diejenigen Bereiche, welche die vorliegende Studie methodisch beeinflusst haben. Es folgen ein Blick auf die Forschungslage zur italienischen *Questione della lingua* sowie genauere Erläuterungen zu Konzeption und Vorgehensweise der im Folgenden (capp. II und III) dargelegten Untersuchung.

1. Die Sprachgeschichtsschreibung des Italienischen: Traditionen und neuere Ansätze

Zur Vermeidung terminologischer Mehrdeutigkeit soll im Folgenden unterschieden werden zwischen der *Sprachgeschichte* als Untersuchungsgegenstand und der *Sprachgeschichtsschreibung* oder *Sprachhistoriographie* als dem Wissenschaftszweig, der Sprachgeschichte erforscht und dokumentiert.¹ Sprachgeschichtsschreibung ist als Teilbereich der Sprachwissenschaft anzusehen und ebenso – vor allem in einer weiter gefassten Konzeption – als Disziplin der historischen Geistes- oder Kulturwissenschaften. Als historische Kulturwissenschaft besitzt die Sprachgeschichtsschreibung einen intrinsischen Vergangenheitsbezug² und definiert ihre Aufgabe in der Rekonstruktion ihres Untersuchungsgegenstandes: der Sprache, vornehmlich einer oder mehrerer zusammengehöriger Einzelsprachen oder -varietäten in ihrer strukturellen Entwicklung (interne Sprachgeschichte) sowie in ihrer Verbreitung und Kodifizierung (externe Sprachgeschichte).³

¹ Die Nebenbedeutung von *Sprachgeschichte* 'Monographie/Sammelband/Reihe zur Sprachgeschichte' wird hingegen beibehalten, da in diesem Fall keine Missverständnisse auftreten dürften.

² Zum Wesen und zu den Aufgaben der historischen Kulturwissenschaften im Allgemeinen cf. die Thesen von Riedel 2004, im Speziellen für die romanistische Sprachwissenschaft cf. Kramer 2004, 68s. und 71.

³ Die Unterscheidung «innere/interne vs. äußere/externe Sprachgeschichte» wird bereits von Gabelentz 1891 gefordert: «Wir werden, um Mißverständnisse zu vermeiden, gut tun, zwischen äußerer und innerer Sprachgeschichte zu unterscheiden. Die äußere Geschichte einer Sprache ist die Geschichte ihrer räumlichen und zeitlichen Verbreitung, ihrer Verzweigungen und etwaigen Mischungen (Genealogie). Die innere Sprachgeschichte erzählt und sucht zu erklären, wie sich die Sprache in Rücksicht auf Stoff und Form

Zum Ethos der Kulturwissenschaften gehört – zumindest wird dies gerade in der Moderne verstärkt gefordert – ein Bewusstsein um historische und kulturelle Relativität, das sich in einem stetigen Revisionsprozess niederschlägt oder niederschlagen sollte.⁴ Auch die Sprachgeschichtsschreibung muss sich also in ihren Vorgehensweisen und Ergebnissen immer wieder neu hinterfragen, um dem Ideal einer sachlich richtigen, vollständigen und ausgewogenen Wiedergabe vergangener Realitäten näher rücken zu können. In den Philologien vieler moderner europäischer Sprachen ist in neuerer Zeit eine Methodenreflexion zu beobachten gewesen, für die Historiographie des Deutschen beispielsweise Ende der 70er und im Laufe der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts.⁵

Bei der diachronen Erfassung der romanischen Sprachen setzte eine verstärkte Produktivität und theoretische Neuorientierung etwa ein Jahrzehnt später ein und scheint gegenwärtig noch im Gang zu sein.⁶ Speziell für die Sprachgeschichtsschreibung des Italienischen, die von Peter Wunderli 1983 nicht zu Unrecht noch als spärlich eingeschätzt wird,⁷ stellt die erste Hälfte der 1990er Jahre zweifelsohne einen Wendepunkt dar: Zum einen ist ein quantitativer Sprung zu verzeichnen, da binnen weniger Jahre eine beachtliche Anzahl sowohl an Überblickswerken als auch an Einzelstudien zur Sprachgeschichte veröffentlicht werden.⁸ Zum anderen schlagen sich in den meisten Publikationen auch methodische Neuerungen nieder, welche in späteren sprachhistoriographischen Arbeiten oft weitergeführt werden.

allmählich verändert hat» (141s.). Kritische Reflexionen, v. a. zur Unmöglichkeit einer strikten Trennung der Perspektiven in der forscherschen Praxis, u. a. von Terracini 1936, 144s., Berschin 2001 und Koch 2002.

⁴ Cf. Riedel 2004, 19 (These 9).

⁵ Insbesondere bei Sonderegger 1979 und im vierteiligen HSK-Band zur deutschen Sprachgeschichte und ihrer Erforschung (Besch et al. 1984–2004); auch die Methodendiskussion der 1990er Jahre greift die in dieser Phase entwickelten neuen Ansätze auf, cf. Gardt/Mattheier/Reichmann 1995.

⁶ Cf. Wunderli 1983, der in diesem Bereich für das Französische zwar die beste Situation für die romanischen Sprachen, dabei aber immer noch eine insgesamt dürftige Forschungslage bilanziert. Ergebnisse der aktuellen Methodendiskussion verdichten sich im dreiteiligen HSK-Band zur romanischen Sprachgeschichte (Ernst et al. 2003–2008).

⁷ Wunderli 1983, 97. Als Gesamtdarstellungen der Sprachgeschichte des Italienischen führt Wunderli die beiden «Klassiker» Migliorini 1960 und Devoto 1953 an; hinzuzufügen ist die (möglicherweise erst nach der Fertigstellung des Aufsatzes erschienene) Studie Durante 1981.

⁸ Einen größeren Zeitraum im Überblick behandeln Bruni 1992/94, Coletti 1993, Serianni/Trifone 1993/94, Marazzini 1994, Lanuzza 1994 und die meisten Einzelbände der von Francesco Bruni herausgegebenen Reihe *Storia della lingua italiana*: Serianni 1989 und 1990, Tavoni 1992, Marazzini 1993, Matarrese 1993, Mengaldo 1994. Von 1995 bis heute sind weitere Sprachgeschichten erschienen, u. a. noch zwei Bände der o. g. Reihe (Casapullo 1999 und Manni 2003), der umfangreiche Band Serianni 2002 sowie das ebenfalls einbändige und nicht rein chronologisch aufgebaute Werk Michel 2005. Einige Einzelstudien werden in den folgenden Unterkapiteln im Zusammenhang mit der jeweiligen genaueren Thematik angeführt.

Einige dieser neuen oder erneut in den Mittelpunkt der Diskussion gerückten methodischen Prämissen gilt es im Folgenden genauer zu betrachten.

1.1 Evolution der Standardsprache vs. Varietätengeschichte

Sprachgeschichtsschreibung über längere Zeiträume hinweg erfolgt zwingend aus der Retrospektive, d. h. ausgehend vom jeweils gegenwärtigen Zustand einer Einzelsprache, deren Gewordensein und Verbreitung es zu rekonstruieren gilt. Setzt man diese Einzelsprache nun im Wesentlichen gleich mit ihrer letztendlich dominanten Ausprägung als normierte Gemeinsprache vor allem des schriftlichen bzw. distanzsprachlichen Gebrauchs,⁹ so verengt sich dementsprechend auch die retrospektive Untersuchung, da in diesem Fall von allen zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem gegebenen Raum vorhandenen Sprachvarietäten nur diejenigen von Bedeutung sind, die der standardsprachlichen Evolutionslinie angehören oder zumindest zu einem späteren Zeitpunkt in sie einmünden. Diese Verengung des Blickfeldes scheint die traditionelle Vorgehensweise bei der Historiographie moderner europäischer Sprachen zu sein.¹⁰

Die Romanistik macht hier keine Ausnahme – trotz der anerkannten Tatsache, dass ihr Untersuchungsgegenstand eine Sprachgruppe ist, die selbst gerade nicht aus dem prestigereichen klassischen Latein, sondern aus seiner nächstsprachlichem Subvarietät hervorgegangen ist.¹¹ Für das Italienische ergeben sich bei einer solchen auf die Standardsprache zulaufenden Entwicklungslinie die Etappen *spätes Vulgärlatein – florentinischer/toskanischer Dialekt – italienische Literatursprache – italienische Gemeinsprache*, die in den ersten großen Synthesen der italienischen Sprachgeschichtsschreibung von Devoto, Migliorini und Durante nachgezeichnet werden.¹² Dass bei einer solchen Fokussierung auf den Hauptstrang der Sprach-

⁹ Zur Konzeption der Nähe- und Distanzsprache cf. Koch/Oesterreicher 1990, 12–16; genauere Ausführungen im Verlauf des vorliegenden Kapitels, insbesondere in n. 20.

¹⁰ Cf. in kritischer Auseinandersetzung für die Sprachgeschichtsschreibung des Deutschen u. a. Mattheier 1995, 3s.; für das Französische Wunderli 1983, 104s.; für die romanischen Sprachen Koch 2003, 102 und 117; speziell für das Italienische Radtke 1994a, 421s. und Weidenbusch 2002a, 1s.

¹¹ Cf. nochmals Koch 2003, 102. Zum Vulgärlatein cf. Kiesler 2006. Der Terminus (*Sprach-*)*Norm* wird in der vorliegenden Arbeit, sofern nicht anders gekennzeichnet, in der allgemeinen Bedeutung ‘Vorschrift, Richtmaß oder auf ein allgemeingültiges Urteil gestützte Erwartung, wie eine Einzelsprache beschaffen sein soll’ (Definition in Anlehnung an Müller 1975, 216) verwendet und nicht in der verengten Bedeutung ‘von den Sprechern tatsächlich realisierte Möglichkeiten des Systems, Gebrauchsnorm’ (cf. Coseriu 1988a, 297–301).

¹² Cf. n. 7. Konventionell in dieser Hinsicht ist Durante 1981 (was Radtke 1986, 137ss. nicht erwähnt, sondern sich auf das – berechtigte – Lob des innovativen soziolinguistischen und syntaktischen Schwerpunktes bei Durante beschränkt). Aus Devoto 1953 und Migliorini 1960 hingegen, liest man sie «gegen den Strich» (Koch 2003, 102 u. ö.), sind doch mehr Informationen über die Varietäten außerhalb der o. g. Entwicklungslinie zu beziehen, als es die Konzeption der beiden Sprachgeschichten vermuten lässt.

geschichte gerade im über lange Zeiträume hinweg polyzentrischen, sehr uneinheitlichen Verbreitungsgebiet des italienischen Sprachtyps entscheidende Phasen und regionalspezifische Entwicklungen ausgeblendet und damit in gewissem Sinne gelegnet werden, wird schon in den 1970er Jahren vor allem durch Varvaro herausgestellt.¹³ Auch bei der späteren Methodendiskussion wird dies häufig und oft nachdrücklich kritisiert, cf. Sanga:

«Anche in seguito [sc.: per la fase dopo il sec. XIII], la storia linguistica italiana è tutta misurata sul toscano; la diffusione dell'italiano è intesa come un processo di progressiva toscanizzazione, di conquista di territori dialettali [...] guadagnati alla lingua letteraria; si fa *tabula rasa* delle tradizioni linguistiche non toscane, ridimensionate a episodi municipali (volgari foggiani sul dialetto locale «nobilitato» dal latino), e la stessa lingua cortegiana, ultimo antagonista dell'italiano nella definitiva codificazione cinquecentesca, è semplicemente considerata inesistente, più o meno come il «volgare illustre» italiano di Dante»¹⁴ (Sanga 1995, 82).

Solchem und ähnlichem Tadel ist entgegenzuhalten, dass die Romanistik für das Italienische sehr wohl auch eine Tradition der Varietätengeschichtsschreibung aufweisen kann. Sie betrifft vor allem die Dialektologie im Sinne einer für jeden Dialekt mehr oder weniger separat betriebenen Rekonstruktion seiner internen Entwicklung bzw. seiner älteren Sprachzustände. Referenzmodelle bilden das Vulgärlateinische, die toskanisch-standardsprachliche Leitvarietät und die Ergebnisse der Sprachgeographie. Als historische Quellen der Untersuchung dienen wiederum schriftliche Zeugnisse der jeweiligen Mundarten, die durch den Abgleich an den genannten Referenzmodellen einem strukturellen *spoglio linguistico* unterzogen werden und deren so gewonnene lautlichen, morphosyntaktischen und lexikalischen Besonderheiten isoliert und ausgewertet, manchmal auch systematisch zusammengestellt werden.¹⁵

Die historische Grammatik der Dialekte scheint für viele Jahrzehnte das einzige intensiv betriebene Gebiet der internen Varietätengeschichte zu sein und hat zu einem ebenso fundierten wie breiten Schatz an Wissen über strukturelle Entwicklungen, vor allem auf der Ebene der Phonologie und der Morphologie¹⁶ geführt. Ab-

¹³ Cf. Varvaro 1984a, v. a. 45. Kritische Anklänge in dieser Richtung finden sich bereits in Devoto 1953, v. a. capp. III und IV.

¹⁴ Im Zitat wird speziell auf eine in der italienischen Sprachgeschichtsschreibung verbreitete These von der Inexistenz der *lingua cortigiana* (bzw. *cortegiana*) angespielt; diese lässt sich bis zu Tralbalza 1908, 91 zurückverfolgen, der diese Varietät als «fantasma» bezeichnet. Genaueres zur *lingua cortigiana* in den Kapiteln II.1.1, II.1.3.2 und II.2.2.4.

¹⁵ Z. B. bei Caix 1872, Meyer-Lübke/d'Ovidio 1906, Rohlf's 1949a, 1949b und 1954 (cf. auch die überarbeitete und ins Italienische übersetzte Ausgabe Rohlf's 1966, 1968 und 1969), Migliorini/Folena 1952, Stussi 1982 und Michel 1997. Für Erläuterung und Kritik zu dieser sprachhistoriographischen Arbeitsweise cf. Stussi 1993, Weidenbusch 1999, 151s. und Michel 2005, 32–34.

¹⁶ Moniert wird, nicht erst in jüngerer Zeit, die Vernachlässigung syntaktischer, textueller und diskurstraditioneller Phänomene, cf. beispielsweise Wunderli 1983, 104 und Weidenbusch 1999, 150.

seits der Dialekte sieht es jedoch anders aus: Zwar werden schon relativ früh auch andere Varietäten wie die *italiani regionali* oder das – in seiner Definition und Einordnung umstrittene – *italiano popolare* untersucht,¹⁷ jedoch gilt das Interesse hier fast ausschließlich synchronen Gesichtspunkten. Die Einbeziehung der diachronen Dimension, z. B. die Frage nach der Entstehung und Ausbreitung dieser noch jungen Mischvarietäten, ist erst in den 80er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts zu beobachten. In dieser Zeit stößt auch die Skriptaforschung im Sinne einer Erfassung der regionalen Variation der Schreibsprachen (v. a. Norditaliens) auf vermehrtes Interesse;¹⁸ ebenso werden weitere Varietäten und ihre Geschichte Gegenstand der Forschung, z. B. Fachsprachen, *gerghi* und andere Ausprägungen des Substandards sowie das nächstsprachliche bzw. gesprochene Italienisch.¹⁹

Was die externe Perspektive betrifft, so markiert das Erscheinen von de Mauros *Storia linguistica dell'Italia unita* (1963) einen Richtungswechsel, mit dem der soziolinguistische Ansatz verstärkt in die Historiographie des Italienischen eingebracht wird. Wenn man Sprachgeschichte nicht am historischen und literarischen Höhenkamm ausrichten, sondern als Folge sozialer und demographischer Entwicklungen darstellen möchte, verlagert sich der Schwerpunkt der Aufmerksamkeit meist auf die Alltagswirklichkeit des Sprechens und deren Veränderung. Dies wiederum führt zum Verlassen der diatopischen, diastratischen und diaphasischen²⁰ Ebene der Leitvarietät, zur Einbeziehung der Nächstsprache und zu einem größeren Interesse für beispielsweise das sog. *italiano dei semicolti*²¹ oder für Ereignisse

¹⁷ Bei den frühen Studien zum *italiano regionale* sind Rüegg 1956, Leone 1959, Pellegrini 1962 zu nennen; der Beginn der Erforschung des *italiano popolare* wird im Allgemeinen mit Spitzer 1921 angesetzt; für weitere Literaturangaben cf. Sobrero 1988 und Berretta 1988.

¹⁸ Cf. die Artikel in Sanga 1990a sowie Sanga 1995, aber auch schon Ghinassi 1976.

¹⁹ Eine Auswahl: zur Geschichte der Fachsprachen cf. Morgana 1982, Bonomi/de Stefanis Ciccone/Masini 1990, Sboarina 1996, Weidenbusch 2002b; zur Erforschung des Sub- oder Non-Standard cf. Holtus/Radtke 1986–1990, v. a. vol. 2 (1989), Ernst 1995, Michel 2002; zur Rekonstruktion des *italiano parlato* vergangener Jahrhunderte cf. Radtke 1984, Holtus/Radtke 1985, Lüdtkke 1985, d'Achille 1990 und Holtus/Schweickard 1991.

²⁰ Hier und im Folgenden werden die Termini *diatopisch*, *diastratisch* und *diaphasisch* mit der gängigen Bedeutung verwendet ('räumlich', 'sozial/gruppenspezifisch', 'situationell'), cf. Flydal 1952 und Coseriu 1988, 280. Die Variation nach dem Medium («gesprochen» vs. «geschrieben»), die von einigen Linguisten als vierte, den anderen drei Kategorien gleichgeordnete Varietätendimension angesetzt (cf. Mioni 1983 und Steger 1987) und oft als «diamesisch» (Mioni) bezeichnet wird, soll im Folgenden nicht mit den anderen drei genannten Varietätendimensionen auf eine Ebene gestellt werden. Vielmehr wird im Sinne der Studien Söll 1974 und Koch/Oesterreicher 1990 von einer konzeptionellen Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit ausgegangen. Diese schlägt sich im Kontinuum der Nähe- bzw. Distanzsprachlichkeit nieder, an dem wiederum die anderen Varietätendimensionen teilhaben und anhand dessen das gesamte Varietätengefüge organisiert wird; cf. v. a. Koch/Oesterreicher 1990, 13–15. Der Terminus *Sprachvariation* soll im Folgenden auf den synchronen Blickwinkel beschränkt gebraucht werden, während die «diachrone Sprachvariation» als *Sprachwandel* bezeichnet wird.

²¹ Cf. Radtke 1986, 136s. sowie Michel 2005, 23 und 25.

und Institutionen, die Einfluss auf die Entwicklung, Verbreitung oder Verdrängung von Varietäten genommen haben.²²

Oft begünstigt der soziolinguistische Blickwinkel also das Verständnis dafür, dass sprachhistorische Prozesse stets in einem mehrkulturellen und auch mehrsprachigen Raum stattfinden,²³ anders gesagt: dass Sprachwandel ohne Sprachvariation ebenso wenig denkbar ist wie Sprachvariation ohne Sprachwandel.²⁴ Vor dem methodischen Hintergrund der neueren synchronen Varietätenlinguistik wiederum kann und sollte die Sprachgeschichtsschreibung außerdem berücksichtigen, dass die einzelnen Varietäten zwar in der Theorie meist als parallel zueinander existierende und abgrenzbare Phänomene dargestellt werden, dass in der sprachlichen Praxis hingegen von Kontinua auszugehen ist.²⁵

Wird nun aber eine Einzelsprache in ihrer gesamten Architektur²⁶ und als dynamisches Varietätengefüge zum Ausgangspunkt gemacht, so wird die historiographische Rückschau es nicht dabei belassen, einzelne Seitenstränge abseits der Leitvarietät in ihrer strukturellen Entwicklung zu beschreiben. Idealerweise versucht sie für jede einzelne Phase der Sprachgeschichte auch systematisch zu rekonstruieren, aus wie vielen und welchen Varietäten sich eine historische Sprache zusammensetzt, durch welche Varietäten der Nähebereich und durch welche der Distanzbereich abgedeckt wird, welche Verbreitung und Durchlässigkeit die jeweiligen Bereiche besitzen und wie sich die hierarchischen Beziehungen unter den einzelnen Ausprägungen des Sprechens und Schreibens gestalten. Daraus ergibt sich, dass die Hoch- bzw. Literatursprache keineswegs ausgeklammert werden darf: Sie ist vielmehr als prominente Varietät im Gefüge zu betrachten, aus externer Sicht wegen

²² Zur Entwicklung der historischen Soziolinguistik für das Italienische cf. Radtke 1986, 136–138 und 1994a; ferner Holtus/Radtke 1983, 12–14, Weidenbusch 1999, 147s. und 2002a, 10–12. Neuere soziolinguistische Arbeiten zur Rolle von Institutionen (v. a. Schule und Kirche): d’Agostino 1988, Bartoli Langeli/Toscani 1991, Toscani 1993, Pazzaglia 1994, Pozzi G. 1995, Sani 1996.

Der soziolinguistische Blickwinkel führt jedoch nicht zwangsläufig zur umfassenden Dokumentation von Varietätengeschichte: Wunderli 1983, 104s. kritisiert, dass in einigen Studien «die soziolinguistische Absichtserklärung [...] nur Alibifunktion» hat, d. h. keine Untersuchung der Interaktion von Varietäten nach sich zieht. Andererseits spricht methodisch nichts dagegen, in einer Sprachgeschichte primär die Entwicklung vom (Vulgär-) Latein zum Standarditalienischen zu isolieren und dabei auch soziolinguistische Faktoren einzubeziehen, was Durante 1981 geleistet hat.

²³ Cf. Berschin 2001, 631 und 636, der diese Aussage auf die Entstehung der romanischen Sprachen bezieht. Die Erforschung von diachroner Sprachvariation muss umgekehrt (cf. n. 22) nicht zwingend unter soziolinguistischen Prämissen erfolgen, cf. den Ansatz von Koch 2002 und 2003.

²⁴ Cf. hierzu die sprachübergreifenden methodologischen Ausführungen in Oesterreicher 2001 und Koch 2005 (dort exemplifiziert an Wortgeschichten französischer Lexeme).

²⁵ Zum Konzept des Varietätenkontinuums in der romanistischen Linguistik cf. Mioni/Trumper 1977, Holtus/Radtke 1983, Stehl 1988, Wunderli 1992 und Berruto 1993.

²⁶ Im Sinne von Coseriu, cf. beispielsweise Coseriu 1958 und 1988a, 294–296.

ihrer Überdachungsfunktion und sprachintern aufgrund einer normalerweise über lange Ausbauphasen angereicherten und stabilisierten Struktur.²⁷

Aus dem Konzept einer solchen erweiterten Sprachhistoriographie ergeben sich mindestens zwei grundlegende Probleme. Erstens stellt die Ausdehnung des Blickwinkels auf die gesamte Architektur des Italienischen ein solch «immenses Programm» (Weidenbusch)²⁸ dar, dass dessen Bewältigung weder methodisch noch bezüglich der Ergebnismenge in einem stringenten Überblick wie dem des jahrzehntelang konkurrenzlosen Werks von Migliorini²⁹ geleistet werden kann. Das zweite Hindernis besteht in der Quellenlage, die naheliegenderweise für die früh verschriftlichte und intensiv dokumentierte Hochsprache ungleich besser ist als für Varietäten, die im Wesentlichen dem gesprochenen Nähebereich vorbehalten waren.³⁰

Trotz der angesprochenen Probleme wird diese konzeptionelle und materielle Erweiterung in den neueren Sprachgeschichten bereits umgesetzt. Als wegweisend bei der verstärkten Berücksichtigung von Varietäten und Varietätengefügen können folgende Werke angesehen werden:

- die in zwei Bänden erschienene Studie mit dem programmatischen Titel *L'italiano nelle regioni. Lingua nazionale e identità regionale*, herausgegeben 1992 und 1994 von Francesco Bruni. Beim ersten Band handelt es sich nicht um einen monographischen Überblick, sondern um eine Sammlung von in sich abgeschlossenen, jeweils von einem anderen Autor verfassten sprachhistorischen Porträts der einzelnen Regionen Italiens;³¹
- die von Luca Serianni und Pietro Trifone 1993 und 1994 herausgegebene dreibändige *Storia della lingua italiana*. Hier liegt keine chronologische, sondern eine nach Themen geordnete Makrostruktur vor, die wie Bruni 1992/94 der

²⁷ Zum Ausbau von Sprachen cf. Kloss 1978, 23–37.

²⁸ Weidenbusch 2002a, 1 als Kommentar auf Coserius Verständnis von Sprachgeschichtsschreibung.

²⁹ Migliorini 1960, in der Taschenbuchausgabe (Milano, Bompiani, 1998): 761 pp. Umfang.

³⁰ Cf. hierzu die Diskussion in Weidenbusch 1999, 152–154 und v. a. Koch 2003, 106–113; die Quellenproblematik speziell für das gesprochene Italienisch behandelt Radtke 1984.

³¹ Die einzelnen Kapitel und die zugehörigen Texte der Anthologie (vol. 2) sind teilweise auch nach Regionen gesondert als Einzelbände veröffentlicht worden, z.B. die Sprachgeschichte des Piemont und des Aostatal (Marazzini 1991, entspricht Bruni 1992/94, vol. 1, 1–44 und vol. 2, 1–54). Zur historiographischen Zielsetzung merkt Wilhelm an, dass die Studie Bruni 1992/94 keine Varietätengeschichte, sondern «eine Geschichte der Ausbreitung des Italienischen in einzelnen Regionen Italiens» abbilde (Wilhelm 2003, 224). Die Darstellungen des ersten Bandes räumen diesem Thema in der Tat sehr viel Platz ein. Ebenso wird es in Form von Stellungnahmen zur Norm und deren Verbreitung im zweiten Band behandelt. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass in den darstellenden Teilen stets auch die Dokumentation des gesamten Varietätengefüges angestrebt wird und dass die diatopischen Varietäten durch entsprechende Texte im Anthologie-Band gut repräsentiert sind.

Regionalgeschichte und darüber hinaus auch der Dichotomie «gesprochenes und geschriebenes Italienisch» viel Raum gewährt;³²

- das Werk *La lingua nella storia d'Italia* (2002), das vom Herausgeber Serianni in mehreren thematischen Blöcken angelegt wurde: Getrennt behandelt werden die «klassische» diachrone, die diatopische und die diastratische Dimension der Sprachgeschichte; in einem vierten Kapitel werden die Wechselbeziehungen des Italienischen mit anderen Sprachen dargestellt.

Was die Einbindung nicht toskanischer und/oder nicht literarischer Quellen und die Beleuchtung gängiger Zeugnisse der Sprachgeschichte unter varietätenspezifischer Perspektive angeht, sind folgende von Bruni herausgegebene Studien zu nennen:

- die bereits 1984 erschienene Sprachgeschichte *L'italiano. Elementi di storia della lingua e della cultura*, mit ausführlicher Anthologie, die u. a. Fachsprachen und die *lingua dei semicolti* berücksichtigt;
- der zweite Band der bereits zitierten nach Regionen eingeteilten Sprachgeschichte Bruni 1992/94, der den einzelnen Kapiteln eine Sammlung von *Testi e Documenti* zuordnet;
- die Einzelbände der Reihe *Storia della lingua italiana*, die ebenfalls durchschnittlich zur Hälfte aus einer linguistisch kommentierten Anthologie bestehen.³³

Die oben angeführten Bände bzw. Reihen sind als Überblicke über mehrere Jahrhunderte und zugleich als panitalienische Studien angelegt und zeichnen sich durch eine umfassende Berücksichtigung der Varietätengeschichte aus. Jedoch macht meist schon die Kapiteleinteilung deutlich, dass jede Varietät bzw. Varietätengruppe mehr oder weniger separat behandelt wird. Es liegt auf der Hand, dass eine systematische Betrachtung von gesamten Gefügen in ihrer strukturellen Überlappung und gegenseitigen Beeinflussung sowie in der Dynamik ihrer Verbreitung in einem solchen Rahmen nicht geleistet werden kann.³⁴ Hierzu ist es offensichtlich notwendig, eine deutliche räumliche, zeitliche und/oder thematische Eingrenzung vorzunehmen und ferner den Schwerpunkt möglichst auf die interne oder externe Perspektive zu setzen. Arbeiten in diesem Bereich sind noch selten; zu nennen sind

³² Cf. den Teilband mit dem Titel *Scritto e parlato* (vol. 2, 1994).

³³ Die einzelnen Titel und ihre Autoren sind in n. 8 genannt. Die abgedruckten Texte werden meist auch im darstellenden Teil in einen Gesamtzusammenhang eingeordnet. Je nach Band fällt der Anteil der Texte in Substandard-Varietäten unterschiedlich groß aus, während Fachsprachen und literarische Varietäten stets gut vertreten sind.

³⁴ Ansätze einer Darstellung von Varietätengefügen vergangener Jahrhunderte aus der externen Perspektive finden sich häufiger in Studien mit soziolinguistischer Prämisse, meist unter dem Etikett «situazione linguistica» oder «condizioni linguistiche», cf. de Mauro 1963, cap. III: «Nuove condizioni linguistiche», p. 51–147. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang auch die Arbeit Cortelazzo 1980, die wichtige Informationen zu Entwicklung, Verbreitung und Verdrängung der italienischen Volgari/Dialekte im Verhältnis zu den konkurrierenden Leitvarietäten (*Latein/italiano letterario*) von den Anfängen bis einschließlich des 18. Jahrhunderts skizziert. Zu theoretischen Problemen und Vorüberlegungen bei der Erforschung von Sprachsituationen cf. Scharnhorst 1995, 19–26.

die grammatisch-typologisch orientierte Untersuchung von Sprachvariation und -wandel im umbrischen Apenninenraum vom 14. bis zum 20. Jahrhundert (Haase 1999), eine Studie über die Varietätenlandschaft in der Lombardei in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Weidenbusch 2002a) und eine Arbeit zu *Status und Gebrauch des Venezianischen in der Republik Venedig* (Eufe 2006), wobei die beiden letzteren die interne und externe Perspektive miteinander verbinden. Von einer umfassenden diachronen Erschließung der Architektur des Italienischen ist die Forschung noch weit entfernt.

1.2. Geschichte des Sprachbewusstseins, des Sprachwissens und der Sprachbewertung

Auch bei der Betrachtung von Sprache als Varietätengefüge darf eine wichtige Prämisse nicht außer Acht gelassen werden. Sie wird bereits 1935 in einem Aufsatz von Terracini thematisiert als «il bisogno sempre piú crescente di ricondurre la linguistica storica alla storia: cioè agli uomini e alle loro vicende».³⁵ Terracini fordert in diesem Zusammenhang von der historischen Linguistik eine stärkere Berücksichtigung der Bedeutung, die der Sprachgemeinschaft – letztendlich ausgehend von ihren einzelnen Mitgliedern – beim Sprachwandel zukommt:

«Certo, e non da oggi soltanto, la parola di cui i linguisti intendono fare la storia ritorna sempre piú decisamente a concepirsi come parola umana, cioè non studiata come un semplice <fatto>, ma riferita, almeno in teoria, allo spirito chi parla» (Terracini 1935/36, Teil 1, 136).

Unter diesem antipositivistischen Vorzeichen der Rückbindung von Sprache an ihre Sprecher ist das bereits erwähnte Verständnis vom Zusammenhang des diachronen Wandels mit der synchronen Variation zu vertiefen: Es existieren nicht verschiedene Varietäten neben- und miteinander in einem gegebenen Raum, sondern jedes Individuum einer Sprachgemeinschaft ist in diesem Sinne mehrsprachig. Daraus ergibt sich eine kollektive Mehrsprachigkeit, welche wiederum unter bestimmten günstigen Umständen Sprachwandel bewirken kann. Es ist Varvaro, der Terracinis Überlegungen in diese Richtung weiterführt:

³⁵ Terracini 1935/36, Teil 1, 136. Cf. auch den Titel des Artikels «Di che cosa fanno la storia gli storici del linguaggio?», der sicherlich in erster Linie gegen den Immanentismus der Historischen Grammatik gerichtet war, dessen Reflexionen aber Gültigkeit für die diachrone Betrachtung von Sprache im Allgemeinen besitzen. Terracini unterstreicht die Verbindung von Sprache und Sprecher, die in der Historischen Grammatik – ebenso wie im Strukturalismus – normalerweise nicht berücksichtigt wird. Er nimmt hierbei aber nicht die allein am kreativen und unberechenbaren Individualismus orientierte Haltung Croces ein, sondern interessiert sich für gerichtete Zusammenhänge und Konstanten, die bei der Wechselwirkung von Sprache und Sprachgemeinschaft/Sprecher zu beobachten sind.

«Il fatto essenziale per la storia della lingua, a differenza che per la grammatica storica o la diacronia strutturale (per le quali esso ha semmai un effetto di disturbo), è che sistemi linguistici più o meno diversi sono in contatto nello spazio e nel tempo, e ciò non solo nel senso della contiguità spaziale ma soprattutto del loro convivere nella coscienza linguistica di uno stesso individuo parlante: il fatto insomma che nessuno (o quasi) è veramente monolingue e che qualsiasi vicenda della storia della lingua è filtrata attraverso le coscienze plurilingui di intere collettività» (Varvaro 1984a, 45s.).

Varvaro fordert in diesem Zusammenhang eine «storia della lingua tridimensionale», welche die Situation eines solchen ständigen Plurilinguismus berücksichtigt.³⁶ Dies klingt zunächst nicht anders als die Forderung nach der Erforschung der Sprache in ihrer gesamten Architektur und nicht nur ihres Weges hin zum Standard. Dadurch, dass die Institution des Sprechers mit einbezogen wird,³⁷ wird aber eine neue Fallunterscheidung eröffnet. Es muss differenziert werden zwischen

1. Sprachwandel durch unbewusste Interferenz zwischen den verschiedenen Varietäten, die einem mehrsprachigen Individuum oder Kollektiv zur Verfügung stehen. Als Beispiel hierfür kann die Entstehung der *italiani regionali* genannt werden;

2. Sprachwandel durch Selektion, d. h. bewussten Gebrauch oder Nichtgebrauch verfügbarer Varietäten in einer gegebenen Sprechsituation. Hierunter fällt beispielsweise die vorsätzliche Wahl der italienischen Hochsprache anstelle des Dialekts in zunehmend vielen Kommunikationsbereichen während des letzten Jahrhunderts.

Beim Sprachwandel durch gezielte Ausschöpfung individueller mehrsprachiger Kompetenz (Fall 2) tritt eine linguistisch schwer fassbare Größe auf den Plan, die auch in der oben zitierten Aussage Varvaros angesprochen wird: das Sprachbewusstsein («coscienza linguistica»), das mit der Rezeption sozio- und psycholinguistischer Ansätze seit den 1980er Jahren auch in der romanistischen Forschung verstärkt thematisiert wird.³⁸ Haßler und Niederehe definieren Sprachbewusstsein als

³⁶ Zum Plurilinguismus als Universalie menschlicher Gesellschaften cf. auch Holtus/Kramer 1991.

³⁷ Zur Integration des Subjekts in die Sprachwissenschaft cf. das gleichnamige Unterkapitel in Mair 1992, 24–31. In der Studie wird auch das Paradoxon diskutiert, dass das Individuum (bzw. ein Individuum allein) keine Relevanz für den Sprachwandel hat, dass aber dennoch aller Sprachwandel vom Individuum (bei Mair: *Subjekt*) ausgeht. Wiedermur finden sich diesbezügliche theoretische Überlegungen bereits in der – auf vielen Ebenen richtungsweisenden – Studie Devoto 1953, v. a. in cap. IV.

³⁸ Allgemein-theoretische Überlegungen zum Sprachbewusstsein werden beispielsweise angestellt von Gauger 1976, Schlieben-Lange 1984 und 1994, Lüdtko 1988 und Haßler/Niederehe 2000b. Auch spezifische Studien kennzeichnen sich in den meisten Fällen durch eine umfassende theoretische Diskussion und Klassifizierung, die wohl wegen der schlechten Greifbarkeit des Untersuchungsgegenstandes als notwendig empfunden wird; cf. Schlieben-Lange 1971, Scherfer 1983, Kramer 1986, Fischer 1988, Stroh 1993, Kabatek 1996 und Cichon 1998.

«nachweisbare Reflexion über sprachliche Mittel oder deren Gebrauch, die sich als Erlebnis der sprachlichen Identität oder Alterität, als Wertung eines bestimmten Sprachgebrauchs, als Akzeptieren, funktionales Einschränken, Verwerfen oder Empfehlen bestimmter sprachlicher Formen darstellen kann» (Haßler/Niederehe 2000b, 8).

Sprachbewusstsein entsteht, so Schlieben-Lange, auf der Basis sprachlicher Erfahrungen. Es beeinflusst einerseits sprachliches Handeln und bildet andererseits die Basis metasprachlicher Reflexionen, die sich eventuell in deskriptiven oder wertenden «travaux théoriques» (Schlieben-Lange 1984, 277) niederschlagen, in Zeugnissen der «Auseinandersetzung mit der eigenen und anderer Sprachlichkeit» (Mattheier 1995, 16). Wohl wegen der Unschärfe des Begriffs wurden in der Diskussion um das Sprachbewusstsein auch andere Termini vorgeschlagen, z. B. *Sprachwissen* (Schlieben-Lange) oder *Sprachauffassung* (Müller-Lancé).³⁹ Im Folgenden soll der Gebrauch des problematischen Terminus *Sprachbewusstsein* begrenzt werden auf Fälle, in denen sich ein Sprecher offensichtlich der Varietät, die er benutzt, gewahr ist, in denen er also aus den in seinem individuellen Sprachschatz vorhandenen konkurrierenden Varietäten eine bestimmte Sprachform auswählt (oder auszuwählen glaubt). Alle Aussagen hingegen, durch die ein Sprecher diesen oder anderen Varietäten Merkmale zuordnet, mit denen er also Sprache beschreibt, sind Ausdruck einer Kompetenz, die als *Sprachwissen* bezeichnet wird. Erfolgt neben einer rein deskriptiven Darstellung auch ein Urteil, z. B. bezüglich der Hässlichkeit, der Angemessenheit oder inneren Harmonie einer Varietät, das außerhalb der Kategorien «wahr» und «falsch» anzusiedeln ist, liegt hingegen eine *Sprachbewertung* vor.

Es liegt auf der Hand, dass die drei hier unterschiedenen Phänomene sowohl einzeln als auch in beliebiger Kombination in Texten bzw. Äußerungen von Sprechern vorliegen können. Ihre Untersuchung kann in mehrerlei Hinsicht Befunde für die Linguistik liefern. Erstens geben Zeugnisse des Sprachbewusstseins, des Sprachwissens und der Sprachbewertung Aufschluss über das Varietätengefüge einer Sprachgemeinschaft zu einem gegebenen Zeitpunkt und lassen Prognosen über dessen Entwicklung zu. Bei Varietäten, die in einem sprachlichen Kollektiv beispielsweise häufig und wissentlich benutzt sowie positiv gewertet werden, ist mit deren Ausbau und weiterer Verbreitung zu rechnen. Zweitens sind solche Zeugnisse sprachlicher Reflektiertheit bzw. metasprachlicher Reflexion als kulturelle Marker zu sehen, die erkennen lassen, welche Identitäten eine bestimmte Sprachgemeinschaft nach innen und nach außen besitzt, wie sie sich als Nation, als regionale Minderheit, als zusammengehörige soziale Gruppe etc. definiert und abgrenzt.⁴⁰

³⁹ Schlieben-Lange 1983, 20–22; Müller-Lancé 2000, 33, n. 1. Coseriu behandelt Aspekte des o. g. Themenkomplexes in seiner Studie zur Sprachkompetenz (Coseriu 1988b) und nimmt eine Klassifizierung der verschiedenen Arten von sprachlichem Wissen vor, die am leibnizischen Modell der Erkenntnisstufen orientiert ist (cap. 3, 187–231).

⁴⁰ Haßler/Niederehe 2000b, 7s. weisen darauf hin, dass Studien in diesem Bereich zu den wenigen Beiträgen zählen, die die romanistische Linguistik zu den neueren kulturwissenschaftlichen Ansätzen bisher geleistet hat. Zur Rolle der Sprache als Identitätsmarker cf. allgemein Kailuweit 1997, 24–39, Wochele 2003, 350–352; speziell zum Italienischen

Drittens sind alle deskriptiven Aussagen und Urteile auch von epistemologischer Bedeutsamkeit, da sie Informationen über Wissensstände zu einer Sprache und ihren Varietäten liefern, seien sie in engerem Sinne linguistischer, vorwissenschaftlicher oder auch laienlinguistischer Natur.⁴¹

Dass Zeugnisse von Sprachbewusstsein, Sprachwissen und Sprachbewertung häufig auf subjektiven Wahrnehmungen und Schlussfolgerungen beruhen bzw. mit dem Kenntnisstand der modernen Sprachwissenschaft ohne Probleme widerlegt werden können, beeinträchtigt dabei in keiner Weise die Triebkraft, mit der diese Zeugnisse auf die Entwicklung einer Sprache einwirken können.⁴² Hierbei lassen sich theoretisch zwei Ebenen unterscheiden: einerseits die unmittelbaren sprachlichen Einwirkungen im Sinne der Masse an *parole*-Akten, die von einer gegebenen Varietät bewusst produziert wird und die positiv zu deren Akzeptanz und Ausbau oder aber negativ zu deren Erstarren und Schwund beiträgt; andererseits die indirekten, metasprachlichen Einflüsse in Form einer meist von Gelehrten geführten Sprachnormdiskussion, welche Auswirkungen auf das Prestige und auf die Kodifizierung einzelner Sprachformen haben kann. In der Praxis ist sicherlich von einer Wechselwirkung beider Ebenen auszugehen, die oft eine starke Dynamik aufweist. Ein gutes Beispiel hierfür ist die toskanisch-florentinische Dichtersprache, die von einer großen Zahl von Autoren des Due- und Trecento für Lyrik und Prosa benutzt wurde. Deren positive Rezeption trug wesentlich und schon früh zu Modellbildungen in der Normdiskussion bei, welche wiederum die Dichter späterer Jahrhunderte dazu bewegten, sich ebenfalls dieser Varietät zu bedienen oder dies zumindest anzustreben.

Die Romanistik hat verschiedene Arbeiten zu Sprachbewusstsein, Sprachwissen und Sprachbewertung hervorgebracht. Ein Teil von ihnen basiert auf soziolinguistischen Feldstudien, ist synchron auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts angelegt und behandelt meist Sprachgemeinschaften mit ausgeprägter Polyglossie wie in Katalonien (Schlieben-Lange), Ost-Lothringen (Stroh) oder Galicien (Kabatek).⁴³ Für das Italienische wurde, zum Teil schon im soziolinguistischen Kontext der 1970er Jahre, synchron zur Wahrnehmung und zum Prestige der Dialekte und ver-

Gensini 1987, Burke 1990, 63–86 und, eigens zum Florentinischen als Gemeinschaft stiftende Größe im Kreis um Lorenzo de' Medici, Maaß 2002.

⁴¹ Zum Konzept der Laienlinguistik cf. Antos 1996.

⁴² Cf. Fishman 1971, 331: «The features of language that are considered attractive or unattractive, proper or improper, distinctive or commonplace, have largely remained unstudied. However, in multilingual settings, particularly in those in which a variety of «social types» are associated with each language that is in fairly widespread use, languages per se (rather than merely the customs, values and cultural contributions of their model speakers) are reacted to as «beautiful» or «ugly», «musical» or «harsh», «rich» or «poor», etc. Generally speaking, these are language stereotypes. However, the absence or presence of a «kernel of truth» (or of verifiability itself) is entirely unrelated to the mobilizing power of such views».

⁴³ Cf. die in n. 38 unter «spezifische Studien» aufgeführten Titel.

schiedener *italiani regionali* sowie zur Bewertung der diatopischen Varietäten in Bezug auf das Standarditalienische geforscht.⁴⁴

Für die Zeit vor dem Aufkommen soziolinguistischer Umfragen muss sich die Sprachgeschichtsschreibung wie üblich auf einschlägige Schriftzeugnisse stützen. Hier lassen sich zwei Gruppen von Dokumenten unterscheiden:

1. Texte, die zwar keine metasprachlichen Aussagen beinhalten, deren sprachliche Gestalt aber mit der entsprechenden Diskurstradition bricht, z. B. durch die Verwendung der Volkssprache statt wie bisher des Lateinischen oder durch das Schreiben im lokalen Dialekt statt einer überregionalen Verkehrssprache. Diese Texte können als Zeugnisse eines veränderten Sprachbewusstseins gedeutet werden.⁴⁵
2. Texte mit metasprachlichen Aussagen, wobei diese metasprachliche Dimension lediglich einige Bemerkungen am Rande umfassen kann (z. B. bei einem kurzen Kommentar des Autors zur verwendeten Varietät) oder aber den ganzen Text (z. B. bei einer Volgare-Grammatik).

Es liegt auf der Hand, dass für die Rekonstruktion von Sprachbewusstsein, Sprachwissen und vor allem Sprachbewertung die Texte der Normdiskussion in besonderem Maß dienlich sein können.⁴⁶ Häufig werden in den Studien zur *Questione della lingua* auch diesbezügliche Befunde vorgestellt, jedoch sind diese meist dem Erkenntnisinteresse einer allgemeinen Dokumentation der Sprachenfrage untergeordnet und zugleich auf die jeweils im Text anerkannte Norm (Latein, Toskanisch, *uso vivo* etc.) ausgerichtet.

Systematische und methodologische Annäherungen an Sprachbewusstsein, -wissen und -bewertung als eigenständige historische Untersuchungsgegenstände finden sich fast ausschließlich in der rezenten Forschung.⁴⁷ Dasselbe gilt für Einzelstudien, die metasprachliche Textdokumente auswerten und dabei gelegentlich auch die Texte der Sprachnormdiskussion unter neuen Vorzeichen bzw. mit einer gewei-

⁴⁴ Cf. Marcato/Ursini/Politi 1974, Galli de' Paratesi 1977 und 1985, Sgroi 1981, Iannàcaro 2002, Krefeld 2002b und Radtke 2002.

⁴⁵ Cf. beispielsweise Kailuweit 1997 zum Gebrauch des Katalanischen zwischen 1759 und 1859.

⁴⁶ Cf. den in dieser Hinsicht programmatischen Titel *Beitrag zum Sprachbewußtsein in der spanischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts* der frühen Studie Bahner 1956, die im Wesentlichen die Normdiskussion in Spanien zum angegebenen Zeitraum untersucht und dabei besonderes Augenmerk nicht nur auf die konkurrierenden Positionen, sondern auch auf die verschiedenen ihnen zu Grunde liegenden Sprachkonzeptionen (für Bahner: *Sprachbewußtsein*) lenkt. Ähnliches gilt für Briesemeister 1969, Gauger 1989 und Marazzini 1989.

⁴⁷ Methodologische Probleme bezüglich der Rekonstruktion von Sprachbewusstsein diskutiert Schlieben-Lange 1984. Für eine Systematik der Sprachbewertungen innerhalb der *Questione della lingua* cf. Krefeld 1988a. Eine fundierte und auch diachron taugliche Klassifikation von Sprachbewertungen unternimmt Albrecht 2001. Den Nutzen einer Historiographie des Sprachbewusstseins als Teil der Sprachgeschichtsschreibung diskutiert Polzin-Haumann 2003a, insbes. 128–133.

teten Zielsetzung untersuchen⁴⁸. Die Forderungen, dass die Sprachgeschichtsschreibung noch weitaus mehr in diese Richtung ausgedehnt werden müsse,⁴⁹ haben aber zweifelsohne nicht an Aktualität verloren.

1.3. Historische Textsortenlinguistik und Geschichte der Diskurstraditionen

Da sprachhistoriographisches Arbeiten immer direkt oder indirekt auf der Grundlage von überlieferten Texten erfolgt, die zudem nie «ideal» (originalgetreu, vollständig und zusammen mit allen Informationen zum Kontext) tradiert sind, ist es unabdingbar, sich mit dem Phänomen «Text» auseinanderzusetzen. Die entsprechende sprachwissenschaftliche Teildisziplin, die – in ihren Anfängen vornehmlich synchron ausgerichtete – Textlinguistik, lässt sich in zwei Hauptbereiche aufteilen: einerseits die Textgrammatik im Sinne einer Untersuchung satzübergreifender Faktoren der Kohäsion und Kohärenz; andererseits die Klassifizierung von formal und funktional zusammengehörigen Gruppen von Texten, die meist als *Textsortenlinguistik* bezeichnet wird. In der Tat hat besonders Letztere in den vergangenen beiden Jahrzehnten eine starke diachrone Ausweitung erfahren, die sich sowohl in methodischen Überlegungen als auch in konkreten Einzelergebnissen⁵⁰ der Forschung äußert.

Als für die Theoriebildung notwendig erwies sich dabei eine umfassende Begriffsdiskussion, die zu einer Erweiterung von Konzepten wie «Texttyp» und «Textsorte» um die Größe der Diskurstradition geführt hat. Die z. T. unterschiedlich definierten Bezeichnungen sollen hier wie folgt verwendet werden: Der Terminus *Texttyp* wird – im Sinne der Studie von Werlich 1975 – nur abstrakten Funktionskategorien von Texten wie «narrativ», «instruktiv» usw. vorbehalten sein. Unter *Textsorten* sollen hingegen, wie Gleißgen formuliert,

«abgrenzbare Kommunikationsformen aufgefasst werden, die nach externen und internen Kriterien sowohl intuitiv wie sprachwissenschaftlich bestimmbar sind und die mit einer bestimmten Frequenz und Rekurrenz auftreten: Sie entwickeln sich aufgrund der Häufigkeit, mit der Sprachäußerungen in bestimmten Kontexten wiederkehren, deren Grund-

⁴⁸ Cf. einerseits die in den Sammelbänden zur Frühgeschichte der romanischen Philologie bzw. Sprachforschung Niederehe/Schlieben-Lange 1987, Baum et al. 1994 und Haßler/Storost 1997 vereinten Artikel, deren Interessenschwerpunkt auf der Rekonstruktion von Sprachwissen liegt; andererseits den Band zur Geschichte des Sprachbewusstseins (Haßler/Niederehe 2000a), zu dessen Beiträgen aber auch synchron-empirische Studien zum ausgehenden 20. Jahrhundert zählen. Zum dialektalen Sprachbewusstsein und der Bewertung der Dialekte cf. ebenso die diachrone Arbeit Cortelazzo 1980; Stereotypen der Wertung des Italienischen im Vergleich zu anderen romanischen Sprachen untersucht Burr 2001.

⁴⁹ Cf. Swiggers 1990, 21; Mattheier 1995, 14s.; Weidenbusch 1999, 148; Polzin-Haumann 2003a, 123s.

⁵⁰ Cf. die in Weidenbusch 2006b vorgestellten und z. T. kritisch diskutierten Studien; darüber hinaus auch schon Morgana 1982, Koch 1988b, Kött 2004, Kabatek 2005 sowie ein Großteil der Beiträge in Aschenberg/Wilhelm 2003 und Schrott/Völker 2005a.

muster sie dann vorgeben; Textsorten (oder Diskurstypen) in schriftlicher und mündlicher Äußerungsform haben ähnliche Eigenschaften. Im weitesten Sinne fügen sich alle sprachlichen Äußerungen in einen bestimmten Diskurstyp ein, vom Gerichtsurteil bis zum Gespräch im Aufzug» (Gleßgen 2005, 209).

Bei der Bestimmung von Textsorten (oder Gattungen⁵¹) sind grundsätzlich zwei Herangehensweisen zu unterscheiden: Erstens die theoretische, die primär von einem festgelegten prototypischen Rahmen ausgeht und nach entsprechenden Texten sucht, die in diesen Rahmen passen. Hierbei ergeben sich häufig Berührungspunkte zwischen dem Textsortenbegriff und dem ebenfalls eher theoretisch ausgerichteten, in der Praxis selten in Reinform auftretenden Texttyp. Zweitens können die jeweiligen Textsortenbegriffe auf der historisch-empirischen Ebene erarbeitet werden und somit dem Konzept der Diskurstradition näher stehen.

Diskurstraditionen werden als «gewordene Formen von Diskursen» (Weidenbusch 2006a, 2279) bzw. als «Gesamtheit der Äußerungen einer bestimmten Textsorte (oder eines Diskurstyps) über die Zeiten hinweg» (Gleßgen 2005, 209) definiert. Sie unterscheiden sich insofern von der Textsorte, als ihnen ein weiter gefasstes Konzept zu Grunde liegt: Dieses betont die Historizität, d. h. die Kontinua und Brüche bei der Entwicklung von Textsorten, welche auch deren Konvergenz und Divergenz oder deren Übergang von Mündlichkeit zu Schriftlichkeit und umgekehrt beinhalten kann. Es umfasst ferner pragmatisch-funktionale Aspekte wie Sprechakte und Faktoren des Kontextes. Zudem schließt es – insofern Diskurstraditionen als eine unter vielen menschlichen Traditionen angesehen werden – sozial-, kultur- sowie kommunikationsgeschichtliche Rahmenbedingungen stärker mit ein.⁵²

⁵¹ Die Begriffe *Gattungen* und *Textsorten* werden in der vorliegenden Arbeit synonym verwendet, wobei ersterer für literarische, letzterer für nichtliterarische Formen bevorzugt wird; zur unterschiedlichen Verwendung des Terminus *Gattung* cf. Weidenbusch 2006a, 2278s. Die Untersuchung literarischer Gattungen, die bereits eine lange literaturwissenschaftliche Forschungsgeschichte besitzt, wurde ursprünglich von der Textsortenlinguistik eher sporadisch betrieben (cf. Wilhelm 1996, 4–8). Derzeit scheint man diese Trennung jedoch nicht mehr aufrecht erhalten zu wollen, z. B. analysieren etliche Artikel der beiden Sammelbände Aschenberg/Wilhelm 2003 und Schrott/Völker 2005a literarische Diskurstraditionen unter linguistischen Vorzeichen.

⁵² Cf. Koch 1997a, 45 und 61. Gängig ist die Auffassung, dass Textsorten/Gattungen nur ein Teilbereich der Diskurstraditionen sind und Letztere zusätzlich noch komplexere Systeme wie die Diskursuniversen («Literatur», «Alltag» etc.) und einfachere Elemente wie übereinzelsprachliche Formeln (z. B. dt. *Es war einmal*, frz. *Il était une fois*, span. *Érase una vez*, it. *C'era una volta* als Diskurstradition für den Anfang von Märchen) beinhalten, cf. Wilhelm 2001, 468–470. Auf eine genauere Diskussion der unterschiedlichen Auffassungen und weitere Feineinteilungen des Konzepts «Diskurstradition» wird in diesem Rahmen verzichtet. Sein Ausgangspunkt liegt im Verständnis von Sprachgeschichtsschreibung als Dokumentation von Traditionen des Sprechens (Schlieben-Lange 1983, 30–44 und 138–161) und vor allem auf der Basis des dreigliedrigen Sprachebenenmodells von Coseriu (z. B. Coseriu 1988a, 250–265); cf. insbesondere Koch 1997a und – kritisch hierzu – Lebsanft 2005, ferner Aschenberg 2003, Wilhelm 1996, 3–16, 2001 und 2003, Gleßgen 2005 und Weidenbusch 2006a.

Textsorten und Diskurstraditionen sind – im Gegensatz zur historischen Sprache – übereinzelsprachlich und werden oft als Bindeglied zwischen externer und interner Sprachgeschichte⁵³ oder sogar als Grundlage der Sprachgeschichtsschreibung schlechthin (cf. Steger 1984/98) angesehen. Als Gewinn für die Historiographie der romanischen Sprachen hat sich in jedem Fall die Diskussion um die Notwendigkeit der (Re-)Kontextualisierung historischer Texte erwiesen, die im Zuge der Beschäftigung mit den Diskurstraditionen verstärkt geführt wurde und wird. Wie neben anderen Angela Schrott und Harald Völker darlegen (Schrott/Völker 2005b, 5), sind historische Texte fragmentarisch und dem heutigen Leser aus verschiedenen Gründen fremd. Dies ist zum einen zurückzuführen auf eine möglicherweise verfälschte Medialität (Wiedergabe von konzeptionell Gesprochenem als schriftliches Dokument) und eine nicht originalgetreue oder lückenhafte schriftliche Überlieferung. Zum anderen können außersprachliche Kontextdaten (Sender und Empfänger, Anlass und Ziel des Textes, genaue räumliche und zeitliche Einordnung etc.) und die sprachliche Kompetenz von Textproduzent(en) und -rezipient(en) häufig nicht mehr rekonstruiert werden. Die Erkenntnis, dass diese Faktoren ein grundlegendes Hindernis zur sprachlichen Analyse eines Textes darstellen, dass der rein immanente *soglio linguistico* dieses Textes seine diatopische, diastratische und diaphasische Situierung keineswegs garantiert, dass auch ein eventuell enthaltener metasprachlicher Diskurs in seiner Aussage nicht isoliert zu betrachten ist, scheint in der sprachhistorischen Forschung insgesamt die Bemühungen angesprochen zu haben, den Status und die Funktion von Texten, ihren «Sitz im Leben» (Schlieben-Lange), zu erkunden.⁵⁴

Auch wenn die vorliegende Studie nicht speziell textsortenlinguistisch ausgerichtet ist, möchte sie bei ihrer Arbeit an historischen Sprachdokumenten einem ganzheitlichen Textverständnis Rechnung tragen (das nicht grundsätzlich neu ist, sondern in vielen Fällen mit einer Rückkehr zur traditionellen philologischen Arbeit verbunden ist⁵⁵). Dazu gehören:

1. die Berücksichtigung der Textsorte, in der ein metasprachlicher Diskurs enthalten ist. Einige Textsorten stehen in der Erwartungshaltung, deutliche Wertungen zu formulieren (z. B. metasprachlicher Dialog der Renaissance), andere eher zurückhaltende (Grammatiktraktat) oder gar keine (Artikel in einem Handbuch zur Sprachwissenschaft). Eine entsprechende Untersuchung von Sprachwissen und -bewertung muss in Relation zur jeweiligen Textsorte bzw. Diskurstradition erfolgen. Fälle von besonderer Relevanz stellen Texte dar, deren diskursive Erwartungshaltung klar verletzt wird.
2. der Bezug zur jeweils zu Grunde liegenden Diskurswelt («Literatur», «Politik», «Wissenschaft»), welche die argumentative Zielsetzung in einem Text entschei-

⁵³ Cf. Koch 1997a, 45 und 58s., Wilhelm 2003, 231.

⁵⁴ Cf. Schlieben-Lange 1984, 278 und 1987, 12; Polzin-Haumann 2003a, 128–131; Kramer 2004, 68s.; Gleßgen 2005, 222; Kabatek 2005, 40–43; Schrott/Völker 2005b, 11.

⁵⁵ Zur in jüngerer Zeit konstatierten «Rephilologisierung» von Sprach- und Literaturwissenschaft cf. Gleßgen/Lebsanft 1997.

dend beeinflusst. Hierbei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass sich Diskurswelten bzw. -traditionen wandeln, es z. B. im Bereich «Wissenschaft» nicht zu allen Zeiten als unüblich angesehen wurde, unbegründete subjektive Werturteile zu fällen. Dass sich dies auch auf die Textsorten niederschlägt, kann ohne Probleme festgestellt werden, wenn man das Vorwort eines Dialektwörterbuchs aus dem 18. Jahrhundert mit dem eines entsprechenden Werks von heute vergleicht.

3. die Wahrnehmung eines Textes in seinem zeitgenössischen Kontext, d. h. in Anbindung an seinen Autor, die/den Adressaten, seine Funktion, an mögliche vorangegangene oder etwa zeitgleich stattfindende Diskurse und Diskurswechsel sowie an das Wissen, das die zeitgenössische Sprachgemeinschaft von der entsprechenden Diskurstradition und ihrem Gebrauch hatte. Besonders wichtig ist es im vorliegenden speziellen Fall zu berücksichtigen, ob der Urheber einer metasprachlichen Äußerung seine eigene oder eine fremde diatopische Varietät bespricht; es liegt auf der Hand, dass dieser Unterschied Einfluss auf etwaige Sprachwertungen und -beschreibungen haben kann. Indessen wird zu zeigen sein, dass die zu erwartende Paarung «positive Eigenbewertung und negative Fremdbewertung» bei weitem nicht in allen Fällen zutrifft.

2. Die Dokumentation der italienischen Sprachenfrage

Die italianistische Sprachgeschichtsschreibung hat es zu einer ihrer Hauptaufgaben gemacht, die Diskussion um die Sprachnorm des Italienischen, geläufig unter dem Begriff *Questione della lingua*,⁵⁶ zu rekonstruieren. Dies geschieht mittels der Untersuchung einschlägiger Texte, in denen italienische Gelehrte – vor allem Literaten, Grammatiker, Lexikographen – zu der Frage Stellung nehmen, welche der konkurrierenden Varietäten des Italienischen zum Modell der Schrift- und Literatursprache bzw. zur Gemeinsprache und später zum Nationalidiom Italiens erhoben werden soll. Im Folgenden ist zunächst das Verhältnis von Normdiskussion, Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft zu beleuchten und dann die Forschungslage zu resümieren.

2.1. Die Situierung der Normdiskussion zwischen Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft

Die Geschichte der Normdiskussion ist zu trennen von der externen Geschichte des Italienischen, also der Herausbildung einer Leitvarietät, ihrer Verbreitung und Kodifizierung: Bei Letzterer liegt ein sprachliches, bei der *Questione della lingua* jedoch ein metasprachliches Phänomen vor. Allerdings kann auch der metasprach-

⁵⁶ Zum uneinheitlichen Gebrauch der Bezeichnung cf. 2.2, zu ihrer Verwendung in der vorliegenden Arbeit cf. 3.1.

liche Diskurs sehr wohl sprachliche Entwicklungen beeinflussen und umgekehrt. Wenn die Autoritäten einer Sprachgemeinschaft bestimmte topische, stratische oder phasische Markierungen des Diasystems für gut oder schlecht, für angemessen oder untauglich befinden, wenn an diesen Urteilen Wörterbücher, Grammatiken oder literarische Werke ausgerichtet werden und diese wiederum modellbildend wirken, hat dies meist Folgen für die interne Struktur und für die externe Verbreitung einer Varietät. Beispiele für das Italienische sind die Präferenz für die Endung *-avo* bei der ersten Person Singular des Imperfekt-Paradigmas oder das vermehrte Vordringen des toskanisch-florentinischen Modells aus dem Nähebereich in den Distanzbereich hinein.⁵⁷

Umgekehrt ist die Normdiskussion auch Spiegel sprachlicher Entwicklung. Es scheint unmöglich zu bestimmen, bis zu welchem Grad die *Questione della lingua* schon manifeste sprachliche Verhältnisse abbildet und verarbeitet⁵⁸ und inwieweit der Vorstoß der Leitvarietät in immer mehr Kommunikationsbereiche und ihr letztendlicher Ausbau zur italienischen Nationalsprache hauptsächlich durch die literarischen Modelle und damit auch ohne eine solch ausgeprägte Debatte erfolgt wären, wie sie in Italien über lange Zeiträume hinweg belegt werden kann.

In jedem Fall ist festzuhalten, dass hier zwei Ebenen ineinanderwirken – die sprachliche und die metasprachliche – die methodisch zu trennen wären, aber nicht trennbar sind. Dieses Paradoxon hat auch Eingang in die Historiographie gefunden: Wenn man eine beliebige Sprachgeschichte des Italienischen konsultiert, z. B. die Arbeiten von Devoto, Migliorini, Durante oder Serianni/Trifone,⁵⁹ fällt die enge Verknüpfung der beiden Dimensionen auf: Der metasprachlichen *Questione della lingua* wird bei der Rekonstruktion der Geschichte des Italienischen stets viel Raum gewährt – vielleicht zu viel Raum, wie kritische Stimmen befinden.⁶⁰

Auf den ersten Blick evident erscheint hingegen die Abgrenzung der Normdiskussion von der Sprachwissenschaft. Zwar handelt es sich bei beiden Bereichen um metasprachliche Diskursfelder, doch unterscheiden sich diese durch ihre Zielsetzung, geht es ja bei der *Questione della lingua* darum, die «gute», «edle», «richtige» Sprache der italienischen Literatur bzw. der Kulturgemeinschaft Italien zu bestimmen und zu fördern, bei der Sprachwissenschaft hingegen um die Aufgabe, Sprache möglichst wertfrei zu beschreiben und zu klassifizieren. Bei genauerem Hinsehen erweist sich diese Unterscheidung aber keineswegs immer als eindeu-

⁵⁷ Cf. bereits 1.2 und Albrecht 2001, 538: «Ganz im Gegensatz zur Beurteilung von Naturgegenständen wirkt die Bewertung von historischen Institutionen auf den Gegenstand der Bewertung selbst zurück, wenn dies auch in sehr indirekter, schwer zu rekonstruierender Weise geschieht». Zu den Beispielen cf. Migliorini 1960, 568 und 196–198.

⁵⁸ Cf. Tavoni 1999, 220s. und 224s.

⁵⁹ Cf. die bibliographischen Angaben in 1.1, n. 7 und 8. Eine Ausnahme bildet die Sprachgeschichte Michel 2005, in der die *Questione della lingua* nur marginal behandelt wird.

⁶⁰ Cf. beispielsweise schon Teil I der «Conclusion» von Labande-Jeanroy 1925 («Pourquoi l'histoire de la langue est indépendante de l'histoire de la question de la langue») und Radtke 1994a, 420. Für eine strengere methodische Trennung zwischen Sprachgeschichte und Sprachnormgeschichte plädiert u. a. Lüttke 1994, 56.